

Bericht über die Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung vom 23.-25. März 2013 in Hamburg

Die Bedingungen des Exils zu erforschen, erfordert auch, die *Bedingtheit* des Lebens und damit die Bedeutung der Dinge im Exil genauer zu untersuchen. Diese Aufgabe hatte sich in diesem Jahr die jährliche Konferenz der Gesellschaft für Exilforschung gestellt, die vom 22. bis 24. März im Warburg-Haus in Hamburg stattfand und von *Doerte Bischoff* (Universität Hamburg) in Zusammenarbeit mit *Joachim Schlör* (Universität Southampton) ausgerichtet wurde.

In ihrer Begrüßungsansprache dankte die Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung, *Ursula Langkau-Alex*, den beiden Organisatoren – besonders für die kurzfristige Vorbereitung der Tagung (die eigentlich für dieses Jahr projektierte Tagung „Kometen des Geldes“ wurde auf 2014 verschoben). Die Vorträge der Jahrestagung gingen den Dingen des Exils in Praktiken des Alltags, in Literatur und Künsten, in Bibliotheken, Sammlungen und in alltagskünstlerischen Erzeugnissen nach und knüpften damit an ein wissenschaftliches und öffentliches Interesse für materielle Kultur an.

Ausgehend von der These, dass das Exil eine besondere Dingwahrnehmung hervorbringt, formulierten die Organisatoren in einer programmatischen Einleitung ihr Forschungsinteresse: Das Exil, so die grundlegende Feststellung, zerstört jedes alltägliche Verhältnis zu Dingen. Wenn sie zurückgelassen werden müssen, wird ihr Fehlen oftmals schmerzhaft bewusst; werden Dinge unter Mühen und Gefahren ins Exil gerettet, werden sie zu Materialisierungen der Heimat und so von alltäglichen zu mit Bedeutung und Erinnerung aufgeladenen ‚Semiophoren‘ (Ding-Zeichen). Insofern sind Dinge im Exil häufig zugleich Inbegriff von Heimat und Erinnerung an deren Verlust. In fremder Umgebung können die eigenen Dinge jedoch auch fremd werden, ihre Bedeutung verlieren oder im alltäglichen Umgang eine widerständige Materialität entwickeln. Das Exil zwingt zugleich zur Begegnung mit fremden Dingen, deren Sinnhaftigkeit und Funktionen oft ebenfalls schwer zu erschließen sind und die nicht in gleicher Weise wie die eigenen taugen, Identität auszudrücken und zu stiften. Als Dinge ‚ohne festen Wohnsitz‘ erfahren sie wechselnde Bedeutungszuschreibungen oder – für das finanzielle Überleben im Exil nicht unwichtig – verschiedene Wertschätzungen. Diese Kontingenzen lassen nicht nur die Materialität der Dinge in Sinngebungs- und Symbolisierungsprozessen hervortreten, sondern auch das Funktionieren der Dinge, da kulturell und abhängig vom Kontext je anders kodierte Zeichen. Nicht zuletzt geben auch Dinge, die als Repräsentationen der mit dem Exil verbundenen Praktiken und Prozesse zu verstehen sind (Koffer, Pässe), Aufschluss über die Bedingungen des Exils.

Die Vorträge der Tagung gliederten sich in vier Sektionen. Der erste Themenkomplex *Exil, Migration, Materialität* thematisierte nicht nur den Umgang mit Gegenständen in anderen historischen Exilen und Migrationen, sondern stellte auch prominente Erinnerungsorte des Exils vor. Ausgehend von der Truhe, in der Hugo Grotius 1621 die Flucht ins Exil gelang, zeigte *Johannes Evelein* in seinem Vortrag, wie die für die Flucht ausgewählten Gegenstände die Erfahrung des Exils vorwegnehmen. Sammeln, Ordnen, De- und Neukontextualisierung, Inszenierung und Konstruktion von Dingen identifizierte *Burcu Dogramaci* an verschiedenen Beispielen (der Ausstellung „Becoming a Copenhagener“ im Stadtmuseum Kopenhagen, der Fotoserie „Les Voitures Cathédral“ von Thomas Mailaender, der Videoarbeit „Modelle der Wirklichkeit“ von Sandra Filic) als künstlerische Verfahren, die sich von den offiziellen musealen Narrativen der Migration unterscheiden. Als wohl arrangiertes und sich heute noch weiter gestaltendes Ensemble von Dingen präsentierte *Andreas Stuhlmann* einen der prominentesten Orte des Exils in den USA: Die von Marta und Lion Feuchtwanger eingerichtete Villa Aurora wurde nicht nur zum Treffpunkt für ExilantInnen, sondern lässt sich auch als Ort kulturellen Transfers und der Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart beschreiben. Mit dem Herd, der in vielen literarischen Exiltexten prominent

verhandelt wird, beschrieb *Anne Rose-Meyer* einen nicht weniger bedeutsamen Ort des Exils, der hier signifikanterweise in Bewegung gerät. Sinnlich-kulinarische Spuren von Heimat, Küchenutensilien und bestimmten Zutaten werden in Texten von Anna Seghers, Irmgard Keun und Aglaja Veteranyi nicht nur sehnsuchtsvoll imaginiert, sondern auch zu poetologischen Metaphern.

Unter dem zusammenfassenden Titel *Objekte und Entortung(en)* behandelten die Beiträge der zweiten Sektion unterschiedliche Phänomene der Entfernung und Entfremdung von und durch Dinge im Exil, wobei gleichermaßen Materialität, Medialität und symbolisches Potential der Dinge thematisiert wurden. Während *Anna Langenbruch* den konkreten Zusammenhängen nachging, die zwischen dem Exil deutscher Musiker in Frankreich und der technischen Entwicklung der Schallplatten-Aufnahme bestanden, beschrieb *Robert Krause* die Parallelisierung von herrenlosen Alltagsgegenständen mit dem Schicksal von Exilanten in Erinnerungstexten von Hans Sahl und Ruth Tassoni im Sinne einer „Ikonographie des Exils“. Ebenfalls auf autobiografische Zeugnisse bezog sich *Linda Maedings* Analyse zum Traumcharakter des Exils, wie er in den Aufzeichnungen von Rudolf Leonhard und María Teresa León zutage tritt. Zwei weitere Beiträge nahmen Dinge in den Blick, die fiktionale Texte mit Exil-Bezug strukturieren. *Claudia Röser* zeigte, dass ‚europäische‘ Gegenstände am amerikanischen Schauplatz von Hilde Spiels Roman *Lisas Zimmer* zu fremden und zusammenhangslosen Repräsentanten einer zerstörten Ordnung werden und sich der (Wieder)Herstellung von historischer Kontinuität am Exilort verweigern. *Katarzyna Lukas* untersuchte anhand der Romane von W. G. Sebald und Jonathan Safran Foer unter anderem, inwiefern über Dinge die Darstellbarkeit traumatischer Erfahrungen problematisiert wird. Eine theoretische und übergreifende Zusammenfassung zur grundsätzlichen Fremdheit der Dinge in der Moderne erfuhr diese Sektion in *Dorothee Kimmichs* Abendvortrag, der den ersten Konferenztag beschloss.

Mit Objekten als Medien der Erinnerung setzten sich unter dem Titel *Stückwerk: Collage, Album, Sammlung* die Vortragenden der dritten Sektion auseinander. *Elisabeth Gallas* beschrieb die Rettung und Verteilung geraubter jüdischer Bücher nach dem Zweiten Weltkrieg als eine Form der Wiederaneignung von Geschichte und Gedächtnis von eminent politischer Relevanz. *Anthony Grenville* zeigte u. a. anhand von Fotografien auf, welches Gewicht persönlichen Dokumenten und Objekten bei der Rekonstruktion individueller Lebensläufe zukommt, und stellte diese Form der subjektiven Geschichtsschreibung einer kollektiven Geschichte der Emigration gegenüber. Das Album erwies sich entsprechend als zentrale Gattung der Dinge im Exil: Wie die Arrangements von Fotos und Texten Dinge des Exils mobilisieren, wies *Annegret Pelz* sowohl an ‚tatsächlichen‘ Alben wie auch an literarischen Texten nach, die sich des Albums als ästhetischem Muster bedienen. *Nikola Herweg* und *Caroline Jessen* präsentierten aus der Fülle des Marbacher Archivs Schalom Ben-Chorins ebenfalls als Album angelegte, die Beziehung des Schreibenden zur Kritik reflektierende Rezensionssammlung. An privaten Fotoalben Max Hermann Neißes analysierte *Sybille Schönborn* Anordnung und Komposition der Dinge im Album und entdeckte dabei gerade die in den Alben ausgesparte Thematik des Exils als verborgenes, die einzelnen Bilder verbindendes Strukturelement. Inwiefern diese Dinge des Exils Zeugen bzw. (Er)Zeugnis des Exils sind und diese Frage damit auch in den Kontext der biblischen Diskussion von Zeugenschaft gestellt werden muss, führte zum Abschluss eine Vortragsperformance von *Miriam N. Reinhard* vor.

In der vierten Sektion mit dem Titel *Identität und/als Objekt* fand eine Auseinandersetzung mit den vielfältigen Zusammenhängen zwischen Dingen, Identität und Exilsituation statt. *Mona Körte* beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit dem Tagebuch, das insbesondere unter den Bedingungen des Exils zum Objekt der Übergänge zwischen Vergangenheit und Zukunft, Privatheit und Öffentlichkeit sowie verschiedenen Sprachen wird und sich somit als Materialisierung eines exilisch bedingten Dazwischen erweist. In ihrem Vortrag zu Yoel

Hoffmanns *Christus der Fische* erforschte *Katja Schubert* in poetologischer Reflexion Funktionen und Bedeutungen von Wortdingen und Dingworten und ging dabei der Frage nach, inwiefern diese sich als „Einbruchstelle“ einer Transzendenz in die Dichtung lesen lassen. Im dritten Vortrag widmete sich *Katarzyna Sliwinska* den Dingen, die von den Deutschen in Polen zurückgelassen wurden, und deren Rolle für Identität und kulturelles Gedächtnis in der polnischen Literatur. *Barbara Thums*' Vortrag befasste sich mit Ästhetik und Politik der Kleidung in Thomas Manns *Joseph und seine Brüder* und Reinhard Jirgls *Die Unvollendeten*, wobei die textilen Dinge in den Texten als Materialisierung hybrider Identitätskonzepte einerseits und als Symbolisierung einer mythischen, unaufhebbaren Exilsituation andererseits beschrieben wurden. Im letzten Vortrag der Tagung richtete *Charlton Payne* in seiner Analyse von Remarques *Die Nacht von Lissabon* das Augenmerk auf die Signifikanzen von Pässen, die in der Exilliteratur eine Poetik des Passes ausbildet: Der Pass erweist sich nicht nur als (literarisches) Symbol und Zeichen, sondern auch als identitätsstiftendes Ding mit Eigenleben, das die Narrativität literarischer Texte bestimmt.

Die Vorträge der Tagung sowie ein nicht gehaltener Vortrag von Anat Feinberg werden im *Jahrbuch der Gesellschaft für Exilforschung* veröffentlicht: Doerte Bischoff, Joachim Schlör (Hg.): *Exilforschung* 31 (erscheint 2013).

Sandra Narloch, Rachel Rau, Claudia Röser, Sebastian Schirrmeister, Philipp Wulf